

kann. Die philosophiegeschichtliche Einordnung „des selbstdenkenden Kantianers“ Diez erfolgt in einer zweiten Einleitung (S. LI – XCIII). Dabei erweist sich vor allem der Einfluß von Diez auf die Modifizierung der Kantrezeption von Karl Leonhard Reinhold in Jena. Bei Diez selbst lief seine Offenbarungskritik auf eine Absentierung vom Christentum oder „Apostasie“ hinaus. Eine der Fronten bildet dabei auch der Tübinger Supranaturalismus Gottlob Christian Storrs und seines Schülers Johann Friedrich Flatt mit ihren apologetischen Beweisstrategien für die christlichen Offenbarung.

Die eigentliche Edition wird in fünf Abteilungen (1–349) geboten, wobei das lediglich medizinhistorisch interessante Material übergangen ist. Es handelt es sich um die 1790–1792 geschriebenen Briefe von Diez an den bereits in Jena weilenden Niethammer (A 1–20), in denen u. a. bereits die Auseinandersetzung mit Reinhold erkennbar wird. Aus den Jahren 1794–1796 stammen nochmals 8 „letzte Briefe“ an Niethammer. Die Abteilung B bietet die Schriften „Über die Rechtmäßigkeit der Unterschrift unter die symbolischen Bücher“, „Über die Möglichkeit einer Offenbarung“ und über die Eschatologie von Mt 24,29 ff., also sämtlich auch theologiegeschichtlich relevante Texte. Aus der Korrespondenz mit Süßkind sind nur dessen 13 immerhin instruktive Briefe von 1790f. erhalten. Die Briefe von Diez an seine Eltern aus Jena (1792–1794) beleuchten vor allem den dortigen Hintergrund. Die Texte sind gelegentlich, z. B. was Namen anbetrifft, als Zugeständnis an den modernen Benutzer modernisiert. Dies läßt sich jedoch hinnehmen, da der Apparat die ursprünglichen Formen bietet. Die eigentlich durchweg kompetente Kommentierung der Texte (253–786) ist sehr ausführlich gehalten. Dies ist durchaus berechtigt. Ohne eingehenden Kommentar würde es schwierig sein, an den ideellen und ideengeschichtlichen Gehalt des Materials heranzukommen. Die Mitarbeiter an der Edition A. Fr. Koch und P. Schmoetten haben bereits Untersuchungen über die edierten Texte, u. a. betr. die Beurteilung der symbolischen Bücher (Bekennnisschriften) und die Möglichkeit einer Offenbarung beige-steuert (921–1051). Eine derartige Auswertung im Rahmen einer Edition ist nicht ganz gewöhnlich und beansprucht zusätzlichen Umfang. Der Theologiehistoriker wird gleichwohl dafür dankbar sein. Der Bildteil am Schluß (1053–1069) vermittelt einige Anschauung.

Wie unterschiedlich die bedeutende Kantrezeption in Tübingen und dort vor allem im Stift verlief zwischen radikaler Abkehr von der christlichen Tradition, apologetischen Reaktionen und Bemühung um neue Synthesen, war bisher schon von Hegel, Hölderlin und Schelling sowie ihren Lehrern und Repetenten bekannt. Mit den Dieziana gewinnt man genaueren Einblick in die Vorgeschichte und die Kontexte dieser Prozesse. Die Konstellation stellt sich freilich nicht erheblich verändert dar. Neben dem über seinen frühen Radikalismus nicht mehr hinausgekommenen Diez stehen seine später wieder kirchlich und theologisch angepaßten Freunde Niethammer und Süßkind. Ferner bestätigt sich, daß der Tübinger Supranaturalismus immerhin mehr als ein billiger Popanz gegenüber den Kantianern war, auch wenn seine Position sich auf die Dauer letztlich nicht halten ließ.

Münster

Martin Brecht

Heim, Manfred (Hrg.): *Die Beschreibung des Bistums Regensburg von 1723/1724* (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 9), Regensburg (Verlag d. Vereins für Regensburger Bistums-geschichte) 1996, 857 S., ISSN 0945-1722.

In den letzten Jahren sind für das Bistum Regensburg Visitationsprotokolle und Matrikeln herausgegeben worden, so das Regensburger Visitationsprotokoll von 1508 von Paul Mai und Marianne Popp im Jahre 1984, das Regensburger Visitationsprotokoll von 1526 von Paul Mai 1987 und schließlich „Das Bistum Regensburg in der bayerischen Visitation von 1559“ ebenfalls von Mai im Jahr 1993. Hat sich also der Regensburger Diözesanarchivdirektor mit den Visitationen beschäftigt, so hat der Münchener Kirchenhistoriker Manfred Heim in kurzen Abständen 1990 die Matrikel des Bistums Regensburg vom Jahre 1665, die vom Erzdechanten Gedeon Forster stammten, 1992 die „Heckenstaller-Matrikel des Bistums Regensburg (1782–1787)“ und im Jahre 1993 die Matrikel des Bistums Regensburg vom Jahre 1600 ediert. Alle diese Bände sind in den „Beiträgen zur Geschichte des Bistums Regensburg“ erschienen. Das gleiche gilt für den hier anzudeutenden, ebenfalls von Heim herausgegebenen, voluminösen Beiband 9 über die Beschreibung des Bistums Regensburg von 1723/1724.

Nach einem sehr detaillierten Inhaltsverzeichnis, in dem der Inhalt der fünf Bände der Beschreibung im einzelnen aufgeschlüsselt wird, bietet Heim eine instruktive, kurze Einführung in die vom Regensburger Bistumsadministrator und Weihbischof Gottfried Langwerth von Simmern (1669–1741) stammende Beschreibung des Bistums. Auf die Einführung folgt ein sehr interessanter Anhang mit dem „Seelenstand des Bistums Regensburg 1723/1724“. Dort sind für dieses Stichjahr die Einwohnerzahlen, die Zahlen der Kommunikanten, der Eheschließungen, der Getauften und der Verstorbenen für alle Pfarreien der Diözese in Tabellen, nach Erzdekanaten bzw. Dekanaten geordnet, aufgeführt. Es handelt sich hier um eine außergewöhnlich instruktive, detaillierte statistische Quelle, wie wir sie in dieser Vollständigkeit für diese Zeit sehr selten kennen. Die Diözese Regensburg hatte damals demnach 453.198 Menschen und 351.107 Kommunikanten.

Dann kommt in lateinischer Sprache der Text der Beschreibung des Bistums von 1723/1724, die „Designatio parochiarum 1723/24“, d.h. im einzelnen der Aufbau und Fragenkatalog des Bistumsadministrators und Weihbischofs Gottfried Langwerth von Simmern vom 15. November 1723 (1ff.), der Status der Kirchen, Kapellen und Altäre der Reichsstadt Regensburg vor der evangelisch-lutherischen Reformation und dann der Zustand der Kirchen und Pfarreien in den Erzdekanaten Regensburg (15 ff.), Donaustauf (20 ff.) und Pondorf (38 ff.), sowie den Dekanaten Allersburg, Aufhausen, Laberweinting, Vohburg a.d. Donau, Pürkwang (Kehlheim), Altheim, Schierling, Oberpiebing (Pilsting), Pförring, Dingolfing, Rottenburg a.d. Laaber, Frontenhausen, Mainburg, Amberg, Nabburg, Windischeschenbach (Kemnath), Beidl (Eger), Degendorf, Cham, Schwandorf, Laaber, Leuchtenberg.

Der umfangreiche Text, der nicht durch Anmerkungen kommentiert wird, ist durch mehrere ausführliche Register erschlossen, und zwar, durch ein Personenregister (ohne Heilige), ein Register der „Heilige(n), Feste und sonstige(n) Titel der Kirchen, Kapellen, Altäre und Benefizien“, ferner durch eines der Patrozinien der Kirchen und Kapellen und schließlich ein Ortsnamenregister. Auf S. 857 folgt noch eine instruktive Karte des Bistums Regensburg.

Diese Quellenedition Heims stellt eine wertvolle Fundgrube für Kirchenhistoriker, aber auch für Allgemeinhistoriker,

Kultur- und Bildungsgeschichtler, Sozial- und Wirtschaftshistoriker und Volkskundler dar, wo man nicht nur über das oben Erwähnte detaillierte Auskünfte erhält, sondern auch etwa über die materiellen Verhältnisse der Pfarreien, die jeweiligen Zensuseinnahmen, die Zahl der abgehaltenen Prozessionen, über das Alter, die Ausbildung und die Zeit des Wirkens der Pfarrer und Kooperatoren, der Schullehrer etc.

So handelt es sich hier, alles in allem, um die Edition einer sehr instruktiven und interessanten Quelle, deren Lektüre, eingehende Analyse und Auswertung sehr zu empfehlen sind. Das Buch ist, so kann man sagen, ein sehr wertvoller Band und ein wichtiger Beitrag der Kirchen-, Bildungs-, Sozial- und Wirtschaftsgegeschichte des 18. Jahrhunderts.

Mainz

Peter Claus Hartmann

*Schlögl, Rudolf: Glaube und Religion in der Säkularisierung. Die katholische Stadt – Köln, Aachen, Münster – 1700–1840 (= Ancien Régime, Bd. 28), München 1995, 447 S., geb., ISBN 3-486-56080-8.*

Säkularisierung kam keinesfalls erst als Folge revolutionärer Eingriffe zum Durchbruch; die Säkularisation hatte in der Säkularisierung eine lange Vorgeschichte. Die Geltung dieser Prämissen ist für den französischen Raum seit Michel Vovelles Studien über barocke Frömmigkeit und Dechristianisierung in der Provence ein unverzichtbarer Bestandteil des brennend aktuellen Säkularisierungsthemas geworden. Rudolf Schlögl kommt in seiner Habilitationsschrift zu weitgehend gleichen Ergebnissen (327). Bildung und sozioökonomische Determinanten sind die entscheidenden strukturierenden Faktoren, die den Wandel religiöser Einstellungen und mentaler Dispositionen im Heraufziehen der bürgerlichen Gesellschaftsordnung steuern. Sein Vergleich der katholischen Städte Aachen, Köln und Münster ist gleichwohl mehr als eine schlichte Übertragung französischer Vorläufer auf das deutsche Beispiel. Schlögl hat von der französischen Religionssoziologie und ihrer internen kritischen Diskussion viel gelernt, so dass die eingangs angestellten theoretischen Überlegungen einen bestimmenden Einfluss auf das Quellensample nehmen konnten (vgl. 20). Schlögl hat die aus der französischen Forschung einschlägig bekannte Quellen-